

Abonnements:
Monatlich 85 Pfennig einschließlich
Zugabe: durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.55, monatlich 85 Pfennig.
Geschiedt an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt a. M.“
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Dieses Blatt, welches 15 Bsp.
bei der Beherholung nach 2. Aufl.
Inserate für die fällige Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der
Expedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluss der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 629.
Union-Druckerei u. Verlagsanstalt,
G. m. b. H., Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quard, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiblichstr. 49, Telephon 1026 - Expedition: Weiblichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Moler.-
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlags-
anstalt, G. m. b. H., sämtlich in Frankfurt am Main.

Nummer 158

Samstag den 8. Juli 1916

27. Jahrgang

Neue englische Kriegsminister.

Ein russisch-japanischer Bündnis-Vertrag.

Richtig — noch richtiger!

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ vom Samstagabend bringt an der Spitze des Blattes nachstehende Entgegnung auf das Misstrauensvotum, das der Vorsitzende der nationalliberalen Landesorganisation Sachse im „Leipziger Tageblatt“ dem Kanzler ausgestellt hat:

„Der Vorsitzende der nationalliberalen Landesorganisation Sachse, Geheimrat Professor Brandenburg, veröffentlicht im „Leipziger Tageblatt“ eine Erklärung, in der er die Ansicht vertritt, daß es voreilig und vielleicht unheilvoll sei, dem Reichskanzler Vertrauen zu schenken, bevor man wisse, wie er über den künftigen Frieden denkt. Erst müsse der Reichskanzler seine Karten aufdecken und klipp und klar verkünden, was er wolle, dann sei es Zeit, sich zu überlegen, ob man seine Politik unterstützen solle oder nicht.“

Professor Brandenburg führt die Vertrauensfrage am verkehrten Ende an. Wir befinden uns im Kriege. Noch ist der endgültige Sieg nicht errungen. Während unsere Söhne und Brüder draußen im Felde und auf dem Meere kämpfen und bluten, und wir daheim Mann und Frau und Kind, vom ersten bis zum letzten, alle bürgerlichen und moralischen Kräfte aufs höchste anspannen, um den Krieg siegreich zu überwinden, dient es da dem Ganzen, gegenüber der politischen Leitung des Reiches Vorzicht und kritische Zurückhaltung zu empfehlen, weil sie nicht tut, was ihr für den Augenblick die elementarste Klugheit verbietet? Will sonst der Spruch: Erst tragen, dann wagen, so heißt es hier: Erst schlagen, dann fragen!

Auf das Heute kommt es an, nicht auf das Übermorgen. Wer für heute misstraut, weil er für übermorgen Vorbehalte hat, schwächt die eigene innere Stärke. Die ist die Forderung des Tages.“

Das ist richtig. Noch richtiger aber wäre, wenn der Reichskanzler durch ein offenes Bekenntnis zu durchgreifenden inneren Reformen und machtvollen Friedenszielen die große Mehrheit der deutschen Bevölkerung in imponierender Einigkeit hinter sich stellen!

Die Verlängerung der Legislaturperiode des Deutschen Reichstags.

Reichstag und Regierung sind sich darüber einig, daß allgemeine Neuwahlen zum Reichstag während der Kriegsdauer nicht wünschenswert und bis zu einem gewissen Grade nicht einmal möglich sind. Denn einmal müßte der im Frieden unerlässliche Wahlkampf aus politischen und volkswirtschaftlichen Rücksichten unterbleiben, und weiter wäre eine Teilnahme der nach Hunderttausenden zählenden Wähler im Schützengraben unmöglich. Neuwahlen im Kriege würden deshalb in keiner Weise einen Ausdruck des wirklichen Volkswillens darstellen. Aus diesen Erwägungen ergibt sich zweifellos die Notwendigkeit einer Verlängerung der Neuwahlen bis nach dem Abschluß des Friedens. Daß die zu diesem Zweck erforderlichen Änderungen der geltenden Verfassungsbestimmungen keine Schwierigkeiten bieten, wird von Professor Dr. Konrad Bornhof im neuesten Heft der „Grenzbote“ auseinandergelegt. Er weist darauf hin, daß schon 1888 die bis dahin dreijährige Legislaturperiode durch Reichsgesetz in eine fünfjährige umgewandelt wurde, und fährt dann fort:

„Was der Gesetzgeber allgemein bestimmen konnte, das kann er auch für den einzelnen Fall bestimmen, d. h. unbeschadet der weiteren Geltung der fünfjährigen Legislaturperiode für die Zukunft, die vorliegende Legislaturperiode bis zur Beendigung des Krieges verlängern. Darin liegt allerdings eine Abänderung des Artikels 24 der Reichsverfassung, wenn auch nur für diesen einen Fall. Es bedarf daher auch der für Verfassungsänderungen vorgeschriebenen Formen. Diese sind aber außerordentlich einfach. Nach Artikel 75 der Reichsverfassung erfolgen Veränderungen der Verfassung im Wege der Gesetzgebung. Sie gelten als abgelehnt, wenn sie im Bundesrat die erforderliche Mehrheit gegen sich haben. Im Reichstage genügen also dieselben Verfassungs- und geschäftsbildungsmäßigen Formen wie bei jeder anderen Gesetzgebung, es bedarf nur der einfachen Mehrheit eines beschlußfähigen Reichstages. Nur im Bundesrat ist eine verstärkte Mehrheit erforderlich, die sich voraussichtlich auch ohne weiteres finden wird. Da der Artikel 24 der Reichsverfassung für die Zukunft unberührt bleibt, bedarf es auch keiner Veränderung des Textes der Reichsverfassung, sobald die Verlängerung der Legislaturperiode den Charakter eines Verfassungsgesetzes hat.“

Das alles trifft zu. Aber deshalb bleibt doch bestehen, wie das „Verl. Tagebl.“ richtig bemerkt, daß die Verlängerung der jetzigen Legislaturperiode ein Übel, wenn auch ein notwendiges, ist. Man wird deshalb zwar einer Verlängerung der Legislaturperiode für die Dauer des Krieges die

Zustimmung nicht verweigern können, aber man wird mit aller Bestimmtheit daran festzuhalten haben, daß das Mandat des jetzigen Reichstags mit dem Kriege erlöschen muß. Dann muß das Volk sprechen.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)
Großes Hauptquartier, 7. Juli. (M. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhaft, auch nachts fortgesetzt, für und nicht ungünstig verlaufende Kämpfe beiderseits der Somme. Die Brennpunkte bilden die Gegend südlich von Contalmaison, Hem und Estrées. Ostlich der Maas scheiterten in breiter Front angelegte starke französische Angriffe gegen unsere Stellungen auf dem Höhenrücken „Kette Erde“, sowie im Walde südwestlich der Feste Saulx unter empfindlicher Einbuße für den Feind.

Auf der übrigen Front vielfach Patrouillengefechte. Südwestlich von Valenciennes erbeuteten wir ein französisches Flugzeug. Bei Peronne und südwestlich von Souziers wurden feindliche Flugzeuge im Luftkampf zur Landung gezwungen.

Ergebnis der Luftkämpfe im Juni:

Deutscher Verlust: im Luftkampf 2 Flugzeuge, durch Abschuss von der Erde 1 Flugzeug, vermisst 1 Flugzeug, im ganzen 3 Flugzeuge.

Französischer und englischer Verlust: im Luftkampf 23 Flugzeuge, durch Abschuss von der Erde 10 Flugzeuge, durch unfreiwillige Landung innerhalb unserer Linien 3 Flugzeuge, bei Landungen zwecks Aussteigen von Spionen 1 Flugzeug, im ganzen 37 Flugzeuge, von denen 22 in unserem Besitz sind.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Gegen die Front der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg setzten die Russen ihre Unternehmungen fort. Mit starken Kräften griffen sie südlich des Narocz-Sees an; sie wurden hier nach heftigen Kämpfen, ebenso nördlich von Smorgon und an anderen Stellen mühsam abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Abgesehen von einem schwächlichen feindlichen Vorstoß herrschte an der in den letzten Tagen angegriffenen Front im allgemeinen Ruhe.

Heeresgruppe des Generals von Linzigen.

Der nach Czartorysk vorrückende Feind wurde infolge des überlegenen Druckes auf seine Schenkel bei Rokichowka und westlich von Raski aufgegeben und eine kürzere Verteidigungslinie gewählt.

Beiderseits von Szul brachen die russischen Angriffe unter großen Verlusten zusammen.

Westlich und südwestlich von Luf ist die Lage unverändert.

Armee des Generals Grafen von Bothmer.

Keine besonderen Ereignisse, auch nicht bei den deutschen Truppen südlich des Dnjepr.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Die Schlacht an der Somme.

Das vorläufige Ergebnis der gegnerischen Offensive an der Westfront ist, daß sich viel lebhaftere Kampfaufeinandersehungen zwischen deutschen und französischen Truppen, namentlich südwestlich von Veronne, fortspinnen, als solche mit den Engländern auf ihrem Frontteil, wo verhältnismäßige Ruhe herrscht. Die englische „Hilfe“ scheint auch hier den Söhnen Frankreichs nur größere Opfer und Kämpfe zu bescheren! Der deutsche Tagesbericht bezeichnet gestern Contalmaison, Hem und Estrées als „Brennpunkte“ der Schlachten, die auf dem südlichen Sommerfeld fort dauern. Der französische Bericht von Donnerstagabend sagt:

In beiden Seiten der Somme versuchte der Feind gestern gegen die beiden äußersten Flügel des französischen Abwehrmittels vorzugehen. Nördlich der Somme wurde eine Reihe von deutschen Gegenangriffen, die während des Tages gegen unsere neuen Linien nördlich des Orge Hem gerichtet wurden, nach einander durch unser Feuer gedrohen, ohne daß der Feind den

geringsten Erfolg verzeichnen kann. Wir machten einige Gegenangriffe. Südlich der Somme Gegenangriffe, die von Tarnay-en-Santerre gegen unsere Stellungen zwischen Estrées und Vellon vorgetragen wurden; durch unser Sperrfeuer angehalten, konnten sie nicht vorwärts kommen. In dieser Gegend erlitten die Deutschen schwere Verluste. Zwei Kompanien wurden in einem Verbindungsgange zerstört. Wägen zwischen unserer Positionen zerstört genommen und gänzlich vernichtet.

Es ist die alte Gewohnheit der Franzosen, jedes Artillerie-Vorkommnis auszubaulen, um von einer großen Reihe von eigenen Erfolgen und Niederlagen des Gegners erzählen und einen günstigen Gesamteindruck machen zu können. Die abwartende Haltung der deutschen Berichterstattung steht vornehmlich davon ab. Man ist ja erst am Anfang des neuen Ringens!

Die Engländer urteilen wie immer nüchtern und ruhiger als die Franzosen. Reuter meldet am 5. Juli von der französischen Front nach London: „Die Offensive entwickelt sich so ziemlich auf der ganzen Linie, wie man erwartet hatte. Die Deutschen haben sich von ihrer verblüffenden Überreaktion über den gewaltigen Schlag erholt, der sie an einer Stelle traf, wo sie ihn nicht erwartet hatten, und sie strengen sich nun auf das äußerste an, um diesem niederdrückenden Druck zu widerstehen. Reserven von allen Seiten zwischen Lens und Verdun sind in aller Eile in die zweite Linie gebracht worden. Die Vorwärtsbewegung wird hierdurch behindert, aber sicherlich nicht endgültig zum Stillstand gebracht. Die Seere der Verbündeten sind im Begriff, ihren Geländegewinn zu befestigen und tief Atem zu holen, bereit für den folgenden fräftigen Stoß. Zwischen ihnen liegen sie Tag und Nacht dem Feinde mit Kanonenfeuer, Handgranaten und Bajonettangriffen an. Die ganze Strecke von der Küste bis an die Laufgräben Nordfrankreichs wird von einer unendlichen Flut von Abfall überflutet, und das Vertrauen unseres Seeres ist unerschütterlich. Bei dem Angriff des 1. Juli haben die Engländer einen heldischen Roll zu bezahlen gehabt. Von einem Regiment blieben lediglich ein Offizier und sechs Gemeine unverwundet.“

Der englische Kriegsberichterstatter Beach Thomas gibt einzelne interessante Einzelheiten von dem furchtbaren Kampfe an der englischen Front bei Somme Courri und Fricourt. Es heißt darin: „Um 1/8 Uhr morgens am 1. Juli richtete die deutsche Artillerie ein Konzentrationsfeuer auf uns; sie schuf auf diese Weise ein dreifaches Gardinenfeuer. Durch diese drei Gardsinenfeuer hindurch marschierten unsere Leute in vollständiger Ruhe, als ob nichts im Wege stünde und als ob es sich lediglich um eine Parade handelte. Bei jedem Schritt fielen Leute, und dabei sind unsere Laufgräben sehr weit entfernt von denen der Deutschen. Die Rücken waren bereits recht groß, obwohl wir kurz vor dem Gefecht einen ganz neuen Laufgraben gebaut hatten, der dem Feinde näher lag, was in einer einzigen Nacht geschehen war. Diese mutigen und standhaften Soldaten marschierten in mehr als dezimierter Zahl durch das Gardsinenfeuer, und der Feind, der ebenfalls herauf war, verließ seine Laufgräben und richtete sein Maschinengewehrfeuer auf uns, und so bekämpften sich beide Parteien auf offenem Felde.“

Noch eine englische Darstellung.

Der Kriegsberichterstatter des „Daily Chronicle“ gibt unter dem 2. Juli folgende bemerkenswerten Schilderungen vom Beginn der schweren Kämpfe an der englischen Front:

„Der Sieg ist das, was nicht. Denn der Sieg kommt immer erst am Ende der Schlacht und wir sind jetzt erst am Anfang. Unsere Soldaten marschieren weiter vorwärts, nicht leicht, aber mit Ausdauer. Wir haben mehrere Hunderte Gefangene. Seit einer Woche bombardieren wir die feindlichen Linien von der Yser bis zur Somme. Die Zeichen, daß die Schlacht beginnen sollte, waren mannigfaltig. Wir beachteten eine Menge Metall herab. Von allen Richtungen kamen Truppen in wahren Strömen an. Das Meer wurde von Tag zu Tag größer. An einem Abend endlich verriet man uns das große Geheimnis: „Morgen früh um 7.30 soll's losgehen.“

Der Tag brach an. Er war sehr schön. Ein blauer Himmel mit wenigen Wolkenbildungen. Aber es war kühl. Und über die Felder wehte ein Wind, der uns den Horizont verdeckte. Schon in früher Stunde herrschte eine emigie Tätigkeit in den hinteren Reihen. Ein Trupp Franzosen, ganz in Blau dem Helm bis hinunter zu den Gamschen, marschierte im stammenden Schritt vorbei. Ihre Gestalten machten den Eindruck der Schwere. Ihre Augen blickten gerade aus vor sich hin. Die Franzosen wußten, daß dies für die Engländer der Tag der großen Schlacht war. Sie riefen uns grüßend zu: „Heil Kameraden!“ Gegen 6 Uhr entwickelte die Artillerie ihre höchste Kraft. Nichts Reihliches ist jemals bisher auf unserer Front gehört worden. Das vorangegangene Bombardement mag enorm gewesen sein. Aber es war im Vergleich zu dem nun abgeordneten Schußspiel absolut unbedeutend. Ich weiß nicht, wieviel Batterien wir an dieser Front haben. Aber die Intensität war einfach furchtbar. Die Geschosse zerfielen in der Luft, wie wenn alle Eisenbahnhänge, die es auf der Welt gibt,

auf einmal hintereinander mit der größten Schnelligkeit in endlose Tunneln hineingehen wollten und im nächsten Augenblick ineinanderstießen. Noch und noch drückte das Feuer auf. Die Turmspitze der Althausburg von Albert erschien plötzlich wie in einen Wolken-Schleier gehüllt. Einige Sekunden lang leuchtete die helle Morgensonne mit feurigen Strahlen auf das goldene Kleid der hl. Jungfrau mit dem Jesuskinde, das sie durch den Höllentumult hindurch den Menschen als ein Unterpfand des Friedens entgegenzuhalten schien. Bald konnte ich auch erkennen, wie unsere Geschosse auf die deutschen Linien niederfielen, auf Treppe und weiter auf Treppe, auf Ramech mehr südlich und endlich auch auf Tricourt. Ganze Berge von Wolken und Erde schufen die Explosionen bei den Einschlagstellen.

Die Truppen rüdten in ihre Kampfstellungen vor. Es war ungefähr 7½ Uhr. Alle Offiziere, die in meiner Nähe standen, hielten ihre Uhren beständig vor den Augen. Wir sprachen wenig und blieben stillschweigend auf die Rauchwolken, die über den Linien dahinjagten. Jetzt ist es genau 7½. Der Augenblick zum Angriff ist gekommen. Eben sind Bomben geworfen worden, für die Infanterie das Zeichen, daß sie losmarschieren soll. Da hinten rufen Verstärkungen an. Sie marschieren geradeaus, ohne ihren Schritt zu verlangsamen oder sich auch nur umzusehen. Eine Minute nach dem festgesetzten Zeitpunkt hören wir ein Rauschen wie von einem Wasserfall. Das war das Rauschen der Gewehre und der Maschinengewehre. Unsere Mannschaften hatten die Laufgräben verlassen. Der Angriff war im Gange. Aber schon beginnt der Feind mit seinem Speerfeuer auf unsere Linien. Der für heute gewählte Hauptangriff hält sich an die Somme und geht etwa 30 Kilometer weiter nach Norden.

Hier haben wir ein ganz anderes Gelände als in Flandern vor uns, wo es viele Schlupfe und Wenden gab. Hier befinden wir uns in einer lieblichen Landschaft mit demaldesten Hügel und kleinen Tälern, mit fettem Wiesengründe, Feldern und Wäldern, in denen die Soldaten und ihre Kanonen guten Unterschlupf finden können. Ein lauberes Land nannte es einer unserer Generale, als er zum ersten Mal nach langen Kampftagen im Norden hergekommen war. Das Gebiet, das wir vor uns haben, war schattig, und der Feind hatte solide Verteidigungsstellungen eingerichtet. In dem waldigen Teil des Bodens hatte er neben Dorftrümmern zahlreiche Maschinengewehre und Geschütze in Verstecken untergebracht. Außerdem war jedes Haus, das in Ruinen lag, systematisch besetzt worden, so daß es schwer wurde, es im Sturm zu nehmen.

Eine Umformung der englischen Regierung.

Antisch wird in London bekanntgegeben, daß Lord Derby zum Untersekretär des Krieges, Lloyd George zum Kriegsminister ernannt und Sir Edward Grey in den Peerstand erhoben wurde.

Das hat ungefähr dieselbe Bedeutung, wie die Umgestaltung des italienischen Kabinetts: die Anhänger der schärfsten Kriegsführung rücken vor und werden ausgezeichnet. So wird Grey, der eigentliche Mittelpunkt der englischen Kriegsbeteiligung, gradebi und der nun im Oberhaus die auswärtige Politik zu vertreten. Einige vermuten allerdings, das bedeute, daß im Unterhaus der verhältnismäßig härtere Kampf zur Geltung komme. Kriegsminister wird für den erkrankten Kabinett Lord George, der vielseitige und gewandte, zu dem der Arbeiterbewegung verknüpfte englische Staatsmann. Ein neuer Unterstaatssekretär ist der durch die gewalttätige Organisation der Freiwilligenverbände bekannte Lord Derby. Also im ganzen doch eine Verstärkung der radikalsten Kriegseinstellung, wenn man nicht der Beförderung Grey in das Oberhaus die größere Bedeutung zuschreiben will.

Der irische Ausgleich.

London, 7. Juli. (B. A.) Die „Daily News“ teilt über den Plan des irischen Ausgleichs folgendes mit: Ein Lordleutnant wird demnächst ernannt, und das irische Unterhaus wird gebildet, indem 78 Abgeordnete, die jetzt Irland mit Ausnahme der sechs ausgeschlossenen Grafschaften von Ulster in Westminster vertreten, ins irische Parlament überziehen. Von diesen Abgeordneten sind 76 Nationalisten oder unabhängige Nationalisten. Unter den beiden Unionisten befindet sich Sir Edward Carson. 70 irische Abgeordnete werden ihre Sitze in Westminster behalten. Eine beträchtliche starke Vertretung von Unionisten im Westen und Süden von Irland wird durch Ernennungen im Senat erreicht werden. Im Anfang sollen Unterhaus und Senat gemeinsam beraten. Dieser zeitweilige Ausgleich soll für die Dauer des Krieges und für ein Jahr nach Friedensschluß gelten.

Inzwischen erneuert sich der alte Kampf der irischen Pächter und Bauern gegen die englischen Grundherren. Die „Times“ schreibt aus Dublin vom 5. Juli: Im Westen Irlands beginnt wieder die Praxis des Viehwegtreibens, wodurch die Pächter die Grundherren wiederholt zu zwingen versuchen, die Grundbesitzverhältnisse aufzulösen und die Farmen an die Pächter zu vollem Eigentum zu verkaufen. Auf einer großen Farm bei Ballinasloe kam es zu einer förmlichen Kampf zwischen 100 Pächtern, die zum Schutz des Eigentums auf das Gut gebrochen worden waren, und einem großen Haufen Bauern, die etwa 500

zählten und die Pächter mit Steinen und Steinen angriffen. Die Bauern warfen die Säcken, und es gelang ihnen, das Vieh über die ganze Gegend auseinanderzutreiben.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 7. Juli. (B. A.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegschauplatz.

In der Bukowina haben unsere Truppen in erfolgreichen Gefechten 300 Gefangene und vier Maschinengewehre eingebracht. In Südbulgarien zwischen Delatza und Sadzama haben albanische Landwehr-Regimenter in heftigstem Widerstand zahlreiche russische Infanterie zum Schreiten gebracht. Weiter nördlich davon bis in die Gegend von Kalki bei unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse. Die im Tschernie-Raie nördlich von Kalki kämpfenden 2. u. 3. Truppen, die durch vier Wochen gegen eine auf drei bis fünffache Überlegenheit angewachsene feindliche Circumstanz standhielten, bekamen gestern den Befehl, ihre Vorposten, einer doppelten Umfassung ausweichenden Linien zurückzunehmen. Begünstigt durch das Eingreifen deutscher Truppen westlich von Kalki und die aufopfernde Haltung der Polenlegion bei Krasna ging die Bewegung ohne Störung durch den Widerstand von Kalki. Bei den nördlichen von Baranowitschi stehenden österreichisch-ungarischen Streitkräften verlief der sechste Tag ruhig. Der Feind hat bei seinen letzten Angriffen gegen die dortigen Stellungen der Verbündeten außerordentlich schwere Verluste erlitten. Im Quellengebiet der Tisza bedroht der Feind eines unserer Hauptstützpunkte durch heftigste Artilleriebeschüsse mit Artillerie. Wenn sich diese völkerrechtswidrige Handlung wiederholen sollte, werden wir unsere Geschütze gegen das in diesem Raume liegende, von und während fast einjähriger Besetzung sorgfältig und vielfach gesicherte Kloster Rawa-Pacowa richten.

Italienischer Kriegschauplatz.

Im Abschnitt von Dobersdo lebte die Artillerietätigkeit wieder auf. Ostlich von Sella kam es auch zu Infanteriegefechten, die für unsere Truppen mit der vollen Behauptung ihrer Stellungen abschloßen. Südlich des Eugana-Tales griffen sehr starke italienische Kräfte unsere Front zwischen der Gima Diec und dem Monte Zebis an. Der Feind wurde überall, stellenweise im Handgemenge, abgewiesen.

Südösterreichischer Kriegschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chef des Generalstabes:
v. Götz, Feldmarschallleutnant.

Im Osten.

Wochenstimmend melden der deutsche und der österreichische Generalbericht, daß unsere Truppen am Tschernie-Raie vor überlegenen russischen Kräfte ihre Stellungen nördlich und westlich von Kalki und bei Kalkiuchnowa aufgaben und eine neue Verteidigungslinie wählten. Besonders erwähnt wird im österreichischen Bericht die aufopfernde Haltung der Polenlegion bei Krasna.

Von einem erfolgreichen russischen Vorstoß in Galizien wird bisher offen der russische Bericht vom 6. Juli nachmittags in folgender blutigen Fassung zu erzählen: In Galizien haben unsere Truppen nach einer intensiven Artillerievorbereitung energisch die Offensive westlich der unteren Strypa und auf dem rechten Ufer des Dniestr ergriffen. Der Feind wurde geschlagen und zieht sich zurück. Unsere Truppen näherten sich den Flüssen Koropicz und Suchowolek, Nebenflüssen des Dniestr. Wir haben im Laufe des gestrigen Tages fast 5000 Gefangene gemacht und 15 Maschinengewehre erbeutet. Im Laufe des Angriffes auf die Ortschaft Bereziki, östlich von Monasterghoffa empfingen die Deutschen unsere Truppen mit Strahlen brandender Flüssigkeit. Gleich nach der Einnahme der Ortschaft wurden alle Deutschen mit dem Bajonett niedergemacht. Wir haben außerdem über 1000 Gefangene gemacht.

Im Kaukasus haben die Türken, wie auch die Londoner „Times“ berichtet, eine hartnäckige Offensive begonnen, hauptsächlich an den beiden russischen Flügeln. Die Türken haben aus Europa erhebliche Verstärkungen erhalten, und es ist ihnen gelungen, die vorgeschobenen russischen Abteilungen in einer Unordnung

von 27 Meilen südlich in der Richtung nach Hermandschah zu zerschlagen. Die Russen behaupteten sich aber in ihren Stellungen auf der Hochebene. Die Türken hätten auch versucht, die Herceggruppe des Generals Vancus in der Gegend von Trapergunt zu verdrängen, was aber durch die russischen Truppen in der Nähe von Paburt und in der Gegend von Tschiraf verhindert worden sei.

Wahlaufruf der polnischen Sozialisten in Warschau.

Zu den bevorstehenden Stadtwahlen in Warschau veröffentlicht das Wahlkomitee der polnischen Sozialisten folgenden Aufruf:

„Nach vielen Jahren der rüderischen moskowitischen Herrschaft, nach Jahren der Verdrückungen, Mißbräuche, materieller und geistiger Verdrückung, die sogar in der Geschichte der barbarischen jüdischen Vorden beispiellos dastehen und durch die alle unsere bisherigen Freiheitsbestrebungen in der Katorga (Zwangslager) und im Kulte erstickt wurden, treten wir zum ersten Male zu den Wahlen des Stadtrats der polnischen Hauptstadt Warschau. Diese Wahlen geben uns die Gelegenheit, unsere Kraft zu offenbaren und der polnischen Arbeiterklasse eine einheitliche mächtige Organisation zu geben. Nicht nur unter Interesse, sondern auch die Wünsche des polnischen Proletariats verlangt dies. Wir dürfen von unseren Vertretern nicht fordern, daß sie alles durchsehen; wir dürfen unsere marxistischeren Demagogen nicht nachahmen, die alles versprechen; wir sollen auch nicht die proletarische Diktatur proklamieren, denn hierdurch würden wir nur jeden vernünftigen Fortschritt unmöglich machen und Verwirrung und Chaos in die Reihen der Arbeiter bringen.“

Unser wirtschaftliches Munizipalprogramm ist wie folgt: Erweiterung der städtischen und privaten Unternehmungen; Gründung von Arbeiterorganisationen; Schaffung von Krankenanstalten; Invaliden- und Altersversicherung; Fortführung der öffentlichen Arbeiten; bessere Versorgung mit Nahrungsmitteln und gerechtere Verteilung derselben; Kampf gegen den Nahrungsmittelmangel; Gebung der Hygiene in den Vorstädten und den Arbeitervierteln; Unterstützung der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Arbeiten, Rühen; unentgeltlicher Unterricht in den polnischen Schulen.

Befreit von den jüdischen Ketten, ist es unser heikler Wunsch, auf den Ruinen des moskowitischen Gefängnisses einen freien polnischen Bau zu errichten, — einen Schutzwall der westlichen Kultur, der die Wehrmacht des polnischen Volkes sichern wird. Schreiben wir uns alle in die Wahlliste ein und stimmen wir folgerichtig für eine eigene sozialistische Arbeitervertretung.“

Zum erstenmal unter der Herrschaft der — deutschen Barbaren!

Kuriose Friedensstifter.

Aus Stockholm wird gemeldet, daß die neutrale Konferenz für ständige Vermittlung die Initiative zur Veranstaltung einer alle Länder umfassenden Friedenskonferenz am 1. August, dem zweiten Jahrestage des Weltkrieges, ergriffen habe. Die Parole der Kundgebung soll lauten: „Laßt es nicht zu einem weiteren Kriegswinter kommen.“ Die neutralen Länder Europas und Amerikas sollen von den Kriegführenden verlangen, daß sie ihre Friedensbedingungen bekannt geben. Außer öffentlichen Versammlungen und möglichst auch Anzeigen und Gottesdiensten unter besonderer Berücksichtigung des Anlasses in den Kirchen, soll am 1. August auch ein allgemeiner Arbeitsstillstand von fünf Minuten in der ganzen neutralen Welt durchgeführt werden. Um 10 Uhr vormittags soll der ganze Apparat des zivilen Lebens zum Stillstand gebracht werden, wobei sogar jeder Zug einen Augenblick stehen bleiben soll, wo er sich zu dieser Zeit befindet, um damit dem Verlangen nach Beendigung des Krieges Ausdruck zu geben.

Mit solchen Mäßen wird der ersten Friedensklage sehr wenig gedient werden!

Die deutschen Verluste in der Seeschlacht am Skagerrak.

Nach einer Neuermeldung aus London vom 6. oder 7. Juli hat Admiral Jellicoe in seinem Bericht über die Seeschlacht am Skagerrak, in dem er den Hergang des Kampfes im einzelnen als fortgeschritten und erfolgreichen englischen Angriff auf die deutsche

Flotten, die schon seit Monaten im harten aufreibenden Grabenkampf gestanden hatten.

Was in den Monaten vor dem September des Vorjahres von den Franzosen geleistet worden, ist jetzt von ihnen im Grunde mit den Engländern wesentlich überboten worden. Nicht umsonst weist die deutsche Heeresleitung auf die unbeschränkten Mittel der Gegner hin, die sie seit vielen Monaten haben spielen lassen. Wegen dieser Übermacht an Menschen und Material sollen die Deutschen sich behaupten, die zugleich angriffsweise bei Verdun vorgehen und die im Osten nicht weniger als 800 Kilometer gegen den an Zahl, meistens überlegenen Feind zu verteidigen haben. Es geht um Kopf und Krone, es geht um Sein oder Nichtsein, es geht um die Behauptung der militärischen Position Deutschland und damit um die Selbstbehauptung oder die Niederlage in diesem furchtbaren und blutigen aller Kriege.

Bücher und Schriften.

= H. Henselings Sternwörter für Meer und Flotte und für alle Naturfreunde. 32 Seiten Text, 1 große Sternkarte und 27 Abbildungen. Preis 2 Pfennig. (Stuttgarter Kriegsdrucker Nr. 10.) Stuttgart, Fränkische Verlagsbuchhandlung.

Eine astronomische Zeitschrift druckte im März 1916 einen Brief aus dem Felde ab, in dem es heißt: „Es war Nacht. Ein wichtiger Marsch sollte gemacht werden. Die letzte Karte war verloren gegangen. Ich marschierte auf gut Glück weiter. Da sah ich am Himmel an der einzigen leichten Stelle der Nebelschicht über dem Horizont. Wir waren in der eingeschlossenen Richtung dem überlegenen Feinde gerade in die Hände gelaufen.“ „Orion hat uns gerettet!“ So ähnlich wird es manchem gegangen sein. Es ist für den Wanderer und Naturfreund nützlich und macht ihm Freude, wenn er sich jederzeit über die Himmelsrichtungen klar werden kann, für den Soldaten ist es notwendig. Die Orientierung nach den Gestirnen ist einfach. Jeder Naturfreund, vor allem aber jeder Soldat muß sie verstehen. In dem 32 Seiten starken, mit 27 Abbildungen und einer Sternkarte mit 25 Zentimeter Durchmesser versehenen Heftchen gibt der Verfasser eine umfassende, vollständig geordnete Himmelskunde, wie sie um einen derartig billigen Preis einzig dasteht. Auch dem einsichtigen Soldaten, dem jegliche astronomische Vorkenntnisse abgehen, ist durch den „Sternwörter“ die Möglichkeit gegeben, nicht nur im Schützengraben und in tiefen kahlen Himmelskunde zu treiben, sondern er lernt vor allem auch sich nach den Gestirnen orientieren. Das Heftchen eignet sich vorzüglich zum Versand ins Feld.

Seuilleton.

Die Champagne-Herbstschlacht.

Eine ungefähre Vorstellung davon, was im Weltkrieg eine Offensive bedeutet, gibt ein Buch, das bei Albert Langen in München erschienen ist und den Durchbruchversuch der Franzosen in der Champagne vom 22. September bis 9. Oktober des Vorjahres behandelt. Es trägt den Titel „Die Champagne-Herbstschlacht“ und ist vom Armeekorpskommando 3 bearbeitet und herausgegeben. Dort werden die Zustellungen der Gegner für ihren Massensprung beschrieben:

Zunächst wurden außerordentlich starke Truppenmassen bereitgestellt, sie wurden dadurch gewonnen, daß die Frontbesetzung durch Territorialtruppen abgelöst und in rückwärtige Unterstufenorte gebracht wurden, gleichzeitig landeten starke englische Kräfte. Auf diese Weise war es möglich, eine große Zahl von Divisionen, deren Stärke der mehrerer Armeen gleichkam, aus der Front herauszu ziehen und für den Angriff verfügbar zu machen. Sie wurden mit zahlreicher Artillerie ausgerüstet, die abgenutzten Feldkanonen durch neue Geschütze ersetzt und eine bedeutende Menge von Batterien schweren Kalibers bereitgestellt. Für den Verschiebungsnachschub und für Truppenverschiebungen wurden besondere Kraftwagenkolonnen gebildet.

Diese Truppen wurden zunächst weit im Innern des Landes untergebracht, um ihnen dort volle Ruhe zu gönnen und um nicht vorzeitig die Aufmerksamkeit der Deutschen auf sich zu ziehen. Inzwischen wurden die nach der Angriffsfront führenden Eisenbahnlinien und die dortigen Bahnhöfeanlagen bedeutend erweitert. Riesige Magazine und Stapelplätze entstanden neben den Bahnhöfen, gewaltige Zeltlager wurden für die Unterbringung der Divisionen gebaut. Ein völlig neu geschaffenes Kleinbahnnetz durchzog das ganze Gelände, verband die Bahnhöfe der Vollbahn mit den Lagern und lief untereinander.

Unterirdisch wurde die eigentliche Stellung ausgebaut. Schon vier bis fünf Kilometer rückwärts der vorderen Linien begannen die Annäherungsgräben zum gebietenen Vorführen der Truppen im Verlauf des Kampfes. Ein Kilometer und näher nebeneinander laufen sie bis in die vordersten Gräben, weiter rückwärts sind sie auf breite Strecken überführt, man will dort die Möglichkeit haben, auch außerhalb der schmalen Gräben später während der Entfesi-

dungsschlacht schnell größere Massen nach dem Brennpunkt des Kampfeldes verschieben zu können. Vorn in den vordersten Linien endigen die Annäherungsgräben in den sogenannten Wabengräben, Gruppen dieser kurzen, dicht hintereinanderliegenden Grabenstüde, in denen die Sturmtruppen bis zum Augenblick des Durchbruches aus den Gräben aufstellung finden sollen.

Auch fünfzehn Kavalleriedivisionen waren bereitgestellt, um nach erfolgreichem Durchbruch die Verfolgung des geschlagenen Feindes zu übernehmen. „Schnell müssen sie, nachdem der Infanterie der Durchbruch gelungen ist, bei der Hand sein, kein Hindernis darf sich ihnen auf der Verfolgung des geschlagenen Gegners in den Weg stellen. Ruhelos und ohne Zeitverlust muß das Gewicht der signen und feindlichen Gräben überrollen werden. So eintreten denn im rückwärtigen Gebiet der französischen Stellungen, tief in die Erde eingegraben, überdeckte Bereitstellungsplätze für die zahlreichen Kavallerieregimenter. Kampfen führten aus diesen unterirdischen Stellen in die besonders fest und tief ausgehobenen Annäherungsgräben. In Marschkolonnen zu Zweien gelangte in ihnen die Kavallerie nach vorn, bis dicht hinter die vordersten Linien, die an zahlreichen Stellen überdrückt waren. Schnellbrückenmaterial lag bereit, um die gewonnenen deutschen Gräben überwinden zu können.“

Nachdem alle diese Vorbereitungen getroffen waren, wurden die für den Angriff bestimmten Truppen hinter dem Angriffsfeld versammelt. Sie mußten sich zunächst mit dem Gelände vertraut machen, das bis zu den feindlichen Gräben zu durchmessen war, sie sollten vor allem ein Bild von den deutschen Stellungen gewinnen, die sie nehmen sollten. Nach und nach, um nicht die Aufmerksamkeit der Deutschen zu erregen, wurden die Divisionen in vorderster Linie eingesetzt, um nach wenigen Tagen wieder zurückgezogen zu werden. Sie sind gewissermaßen nur Gast in der Stellung, deren eigentliche Besetzung unterdessen die Gräben weiter an die deutschen Linien vorzieht. An diesen Arbeiten beteiligen sich die späteren Angriffstruppen nicht, ihre Kampfkraft soll für den Entfesselungskampf aufgespart werden. Dabei wurde für eine Division immer nur eine Frontbreite von 1000 bis 1200 Metern gerechnet, damit sie möglichst tief gestaffelt zum Angriff vorgehen konnte. Auf diese Weise wurden auf dem nur etwa 32 Kilometer breiten Kampffeld des Hauptangriffes dreißig französische Divisionen bereitgestellt. 300 000 Mann durch lange Ruhe hinter der Front auf der Höhe ihrer Geschicklichkeit stehender französischer Truppen warfen sich dann auf die Mannschaften von fünf deutschen Divi-

Flotte und als schließliche Verfolgung unserer kühnsten Schiffschiffe darstellt, die Verluste der Deutschen wie folgt geschätzt: „Drei Linienschiffe des „Dreadnought“-Typs, ein Linienschiff der „Deutschland“-Klasse, fünf leichte Kreuzer, 8 Torpedobootjäger und ein U-Boot, die man sämtlich untergehen sah. Weiter waren zwei Linienschiffe, ein Linienschiff des „Dreadnought“-Typs und drei Torpedobootjäger so schwer beschädigt, daß es fraglich war, ob sie ihre Häfen erreichen würden.“

Am 4. Juni berichtet die englische Admiralität dagegen: „Somit waren die britischen Verluste schwer, die Verluste des Feindes erst. Zum mindesten ein Schlachtschiff wurde vernichtet und einer ernstlich beschädigt; von einem Schlachtschiff wurde berichtet, daß es während des Nachschlages durch unsere Geschütze versenkt wurde, zwei leichte Kreuzer wurden außer Gefecht gesetzt, sie sind wahrscheinlich gesunken. Die genaue Zahl der feindlichen Verluste, die während der Schlacht außer Gefecht gesetzt wurden, kann mit Sicherheit nicht angegeben werden, aber sie muß groß sein.“

Tatsächlich betrug der Gesamtverlust der deutschen Hochseeflotte während der Kämpfe am 31. Mai und 1. Juni sowie in der darauf folgenden Zeit bekanntlich: ein Schlachtschiff, ein alteres Linienschiff, vier kleine Kreuzer und fünf Torpedobootjäger.

Untergang des Kreuzers „Carlsfort“.

Der holländische Fischdampfer „Dorch R. 164“ hat auf 55,55 Grad nördlicher Breite und 6,10 Grad östlicher Länge in der Nordsee im Netz Teile der drahtlosen Telegrapheneinrichtung und eine Menge des englischen Kreuzers „Carlsfort“ aufgefischt, dessen Verbleib bisher unbekannt war. Der Kreuzer „Carlsfort“ ist 3800 Tonnen groß und erst während des Krieges in den Dienst gestellt worden. Seine Besatzung war etwa 400 Mann stark. Nach den geographischen Angaben würde es sich auch bei diesem Kreuzer um ein Opfer der Seeschlacht am Skagerrak handeln.

Der letzte Gliererangriff auf Karlsruhe.

Berlin, 7. Juli. (B. V. Anst.) Die Ermittlungen über den letzten Gliererangriff auf Karlsruhe sind nunmehr abgeschlossen. Die erschütternden Einzelheiten des französischen Verstoßes gegen die friedliche badische Hauptstadt sollen daher dem deutschen Volk nicht länger vorenthalten bleiben.

Es war offenbar kein Zufall, daß die Franzosen gerade den Freiheitskampf für den Überfall auswählten. Sie wählten genau, daß an diesem hohen katholischen Kirchenfest, das heller Sonnenschein verhüllte, ein Strom von Licht- und Luftbedürftigen Menschen über die Straßen und Plätze strömte, — und auf Menschenleben hatten sie es abgesehen. — Das beweist die Art der kühnsten Wurfgeschosse. Brandbomben wurden gar nicht, schwere zur Zerschmetterung bestimmte Geschosse nur in sehr geringer Zahl verwendet. Die weitaus meisten Bomben hatten nur ein kleines Ansehn, dafür aber eine Fülle, deren besonders starke Sprengkraft die auf lebende Ziele berechnete Spalterwirkung erhöhte und außerdem auch vergiftende Gase entwickeln sollte.

Den Vorbereitungen und der Absicht entsprach der Erfolg nur allzu sehr. Auf dem Karlsruher Festplatz, wo Hagenbachs Tierschau die Feste aufgeschlagen hatte, mochte am Nachmittag des 22. Juni eine festlich gefeierte Menge durchstreifen. Fröhliches Kinderlachen mischte sich mit dem Klagen der Mütter. Da plötzlich traf die Welle ein, daß feindliche Mörser nahen. Noch ehe es möglich war, die Bevölkerung in Sicherheit zu bringen, schlugen bereits die ersten Geschosse ein. In großer Höhe krachten, durch den leichten Dunst fast ganz der Sicht entzogen, die verderbenbringenden Sendboten feindlicher Wucht über der friedlichen Stadt. Schlag auf Schlag geriet jetzt mit dröhnenden Straßen Bomben auf Bomben. Ein Teil der Geschosse traf ein Stadtviertel, wo keine Bürger und Arbeiter wohnten. Auch nahe beim Schloß, wo die Königin von Schweden auf dem Krankenbett lag, schlugen einzelne Bomben ein. Die schlimmsten Verletzungen aber richtete der Feind in der Nähe des Festplatzes unter den kurz zuvor noch so fröhlichen, schuldlosen Kindern an.

Als die französischen Mörser nach einer Viertelstunde wieder beschwanden, konnten sie sich des traurigen Erfolges rühmen, daß sie 117 wehrlosen Menschen, darunter 80 Männer, 5 Frauen und 82 Kinder, mitten heraus aus dem blühenden Leben eines friedlichen Lebens beraubt hatten und daß weitere 140 Ungefährliche, darunter 48 Männer, 20 Frauen und 72 Kinder, verwundet in ihrem Blute lagen. Jammern ertönte verzweifelte Mütter unter den schmerzhaft verstümmelten Leichen umher, um ihre geliebten Lieblinge zu suchen. Doch blühende Knaben hatte eine von ihnen verloren; eine andere, die Witwe eines gefallenen Kriegers, ihren einzigen Sohn. Soldaten selbst, die draußen im Felde kein Schrecken des Kampfes erschütterte, bekannten, daß ihnen nie zuvor so furchtbare Augen gekommen sei.

Die französische Nation, die sich so gern als ritterlich und vornehm rühmt, kann in ihrer Geschichte ein neues Seitenstück verzeichnen. 154 deutsche Kinder mußten küssen und 82 von ihnen sterben, damit die Mörder des französischen Reiches sich eines Triumphes rühmen konnten, der ihnen im Kampf mit den wehrhaften deutschen Vorkämpfern der Luft bisher verweigert geblieben ist. Und das deutsche Volk? Wird lähmender Schreck seinem feierlichen Kampfesmut Eintrag tun? Die Franzosen kennen uns schlecht, wenn sie das erwarten. Aus dem innigen Mitleid mit den klagenden Müttern wird unsern festen Willen zum Siege nur neue und sonstige Kraft entstehen. Auch die unschuldigen Opfer, die auf dem Friedhof in Karlsruhe frischer Regen bedeckt sind, sind nicht umsonst für das Vaterland gefallen. Wie wir selbst, so wird auch Frankreich ihrer noch lange und schmerzhaft gedenken.

Zur Behandlung belgischer Arbeiter.

London, 7. Juli. (B. V. Anst.) Das Auswärtige englische Amt veröffentlicht eine Denkschrift, die die Aufmerksamkeit auf die weiteren Versuche der deutschen Behörden in Belgien lenkt. Die Belgier im Gegensatz zu den Bestimmungen der Haager Konvention zu arbeiten zu zwingen, die unmittelbar oder mittelbar den Feinden Belgiens zugute kommen.

Die Denkschrift führt einen Brief des Staatssekretärs von an, den jener an die Kommissar der belgischen Unterstützungskommission richtete über die Verordnungen, die der Generalgouverneur von Belgien am 14. August 1915 erließ. — Diese Verordnungen bezogen die Arbeiter, die sich weigern, ihre Arbeitskraft den Arbeiten des öffentlichen Interesses zu widmen oder die sich, obwohl sie öffentliche oder private Unterstützung genießen, weigern, ihnen angedeutete Arbeit anzunehmen, mit schwerer Bestrafung. Wie sagt in diesem Briefe: „Diese beiden Verordnungen enthalten eine Ausnahmestellung für ihre Anwendung in den Fällen, wo die Verweigerung der Arbeit sich auf Erwägungen stützt, die durch Völkerecht ausgeschlossen sind. Und ich bin mir voll bewußt, daß die deutschen Behörden beantragen werden, daß diese Ausnahme die glänzende Erfüllung ihres Versprechens ist, die belgische Bevölkerung nicht entgegen den Bestimmungen der Haager Konvention zu zwingen, für das deutsche Heer zu arbeiten. Sie werden auch zweifellos geltend machen, daß das Wort „ausgenommen“ den wohlbedachten Gehorsam der Unterstützung für gewisse Zwecke in sich schließt, und keine Anwendung findet auf die Fälle, die von dem Unterstützungsausschuß gestiftet wird. Unglücklicherweise können die deutschen Behörden angesichts der bekannten Handlungsweise in solchen Dingen

nicht erwarten, daß man irgend welches Vertrauen in eine Auslegung setzt, die solchen unbestimmten Sätzen durch die militärischen Gerichte gegeben ist. Der jüngst von der belgischen Unterstützungskommission veröffentlichte Bericht, nämlich der Bericht vom 6. August über die von den deutschen Behörden gegen die Eisenbahnarbeiter in Antwerpen angewandten Zwangsmittel, hat das deutsche Verfahren in solchen Dingen an den Tag gebracht. Es wird mit gutem Grunde angenommen, daß, um einem solchen Verfahren der Unterstützungskommission Nachdruck zu geben, den Supplenden der Gemeinden in vielen Fällen verboten worden ist, Klagen von Arbeitern Unterstützung zu gewähren, deren Arbeitskraft die deutschen Behörden für sich zu verwenden wünschen. Es ist indessen unnötig, auf solche Vermutungen zurückzugreifen. Es wird durch Verordnung vom 15. August selbst bei bloßer Gewährung einer Unterstützung an Arbeiter bestimmt wird, daß ein Arbeiter der Unterstützung ausgesetzt werde mit der Begründung, daß er in der Vergangenheit Beschäftigung verweigert habe. In dem Briefe des Reichs steht es weiter: Es ist unnötig, die Aufzählung in dem oben erwähnten Bericht zu wiederholen, oder die Maßnahmen wohl überlegter Unterstützung, Unterstützung, Beschäftigung und die Qualen zu erwähnen, welchen diese Arbeiter ausgesetzt sind. Dies ist, wie man annehmen muß, daß auf das Völkerecht erneut in diesen deutschen Verordnungen Bezug genommen wird, dem sich die Unterstützungskommission fügen müssen, dies ist die Auslegung, die der Haager Konvention in dem Ausdruck „Dienst der belgischen Armee“ in dem Briefe Baron von der Linden an Witold vom 29. Juli gegeben werden soll. Wenn irgend ein belgischer Arbeiter, der den Umfang der Bedürfnisse der deutschen Armee und die Art und Weise kennt, in der jede deutsche Industrie bereits verwendet wird, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen, sich weigern würde, in den Industrien zu arbeiten, die unmittelbar und wesentlich zur Erhaltung dieser Armee dienen, so soll ihm die Unterstützung verweigert werden und Hunger und Entfremdung erwartet ihn. Hiermit schließt der Brief von Wien.

Die Denkschrift fährt fort: Seit diesem Briefe vom 22. September sind Berichte über weitere Verluste der Deutschen eingegangen, um Arbeiten für militärische Bedürfnisse zu erzwingen. Jetzt werden alle diese Erzählungen bestätigt durch das eingehende Verfahren des General v. Bissing, wie es in der neuen Verordnung vom 15. Mai dargelegt ist. Diese Verordnung hebt die Verordnung vom 15. August auf und setzt härtere Strafen fest. Arbeiter, die die Arbeit verweigern, werden mit Gefängnisstrafen von 14 Tagen bis zu einem Jahre bestraft. Personen der Kommunalverwaltung, die solchen Arbeitsverweigerern Unterstützung gewähren, sind Geldstrafen bis zu 10.000 Mark und Gefängnisstrafen bis zu 2 Jahren ausgesetzt. Tatsächlich ist die ganze Ausführung der Verordnung in die Hände der deutschen Militärgerichte gelegt. Aber vor allem muß die Aufmerksamkeit auf die folgende Bestimmung in dieser neuen Verordnung gelenkt werden: Die Kommune und militärischen Befehlshaber, die dieselben Amtsbeschlüsse haben, sowie die Vorsteher der Distrikte können auch bestraft, daß widerpenfliche Arbeiter gewaltsam zu den Arbeitsstätten geführt werden. Ein Kommentar zu dieser Bestimmung erscheint unnötig. Wenn eine Bemerkung nötig ist, können nur folgende Stellen in dem 19. Bericht der belgischen Unterstützungskommission, auf die schon in dem Briefe des Reichs hingewiesen wurde, angeführt werden. Der Bericht sagt folgendes über die Weigerung der Arbeiter gegenüber der Forderung der deutschen Behörden: Die letzteren versuchten, sie auszuhebeln, und sie verboten den Gemeindevorständen, ihnen irgend eine Unterstützung oder Geld zu geben. Inzwischen gingen sie später in der Nacht, sie aller Hilfsmittel zu berauben, dazu über, sie zu verhaften und ins Gefängnis zu stecken. Alle staatlichen Beamten und Agenten wie auch Privatpersonen, die diesen bei der Verteilung von Unterstützungen an Arbeiter Hilfe leisteten, wurden bestraft. Die Arbeiter wurden durch Soldaten mit aufgezogenen Bajonetten aus den Häusern geholt. In Abwesenheit der Arbeiter wurden die Mitglieder der Familien, Frauen und Kinder, als Geiseln festgenommen, oder andere Mittel zur Einschüchterung in Anwendung gebracht. Da man nicht imstande war, den Widerstand der Arbeiter zu brechen, entschlossen sich die Deutschen, sie nach Deutschland abzuführen. Während ihrer Überführung von Antwerpen zu den Internierungslagern in Genne (Belgien) erhielten sie nur ungenügend zu essen und zu trinken. Die Deutschen versuchten offenbar, ihnen die aufgetragene Arbeit (Ausgrabung von Wald, Anlegung von Gräben im Fluglande) so gefährlich und ungesund wie möglich zu machen. Die Wachtposten verboten jede Ruhe. Wenn die Arbeiter auch nur einen Augenblick aufstanden, um zu ruhen, wurden sie mit Schlägen und Gewehrfeuern gestochen und sogar mit dem Bajonett gestochen. Im allgemeinen war die Nahrung, die ihnen gegeben wurde, ungenügend, dann schlecht und ungesund. Der kleinste Fehler und die geringste Ungehörigkeit der Vorstände wurde streng geahndet. Die Strafen waren verschiedener Art, aber immer grausam. Dies ist nur eine leichte Andeutung des Schicksals, das die Arbeiter erwartete, die gewaltsam zu ihren Arbeitsplätzen geführt wurden.

Es ist wahrscheinlich möglich, den deutschen Behörden die Unmöglichkeit ihrer Handlungsweise vorzuhalten. Die Regierung seiner Majestät hat sich daher darauf beschränkt, den Einspruch allein mit der Einzelheit dieser Verordnung vom 15. August zu begründen. Es gibt noch einen anderen unmittelbaren Bruch der von der deutschen Regierung der Unterstützungskommission in Belgien gegenüber eingegangenen Verpflichtungen. Die Deutschen hatten feierlich versprochen, sich aller Einschüchterung in das Unterstützungswerk zu enthalten und den Mitgliedern der Kommission die Verteilung zu überlassen. — Sie ist frei und ungehindert, jedoch offenbar nach Maßgabe der Verordnungen, die die Deutschen erlassen haben und nach Maßgabe der Zwangsmittel, die sie im Zusammenhang mit diesen Verordnungen in allen Teilen Belgiens trafen. — Sie lassen nicht die Bevölkerung Belgiens ernähren und vor dem Hungertode retten, lediglich durch die Verfügungen der Wohltätigkeit der alliierten Staaten, sondern suchen sich auch davon zu verschließen, daß die Belgier ihre Stellung in Belgien stärken und erlauben ihnen für ihre Feinde zu arbeiten, damit sie durch ihre eigene Arbeit die Wiederherstellung ihrer Freiheit und die Unabhängigkeit des Landes verzögern.

Die deutsche Regierung antwortet auf diese Tendenzschrift, die den Vergewaltigern von Griechenland so gut steht, ist noch nicht erfolgt. Inzwischen wissen wir aber, daß zahlreiche belgische Arbeiter sehr froh gewesen sind, unter den besten deutschen Arbeitsverhältnissen Beschäftigung in Deutschland zu finden, so froh, daß sie vielfach ihre Familien haben nachkommen lassen.

Ein russisch-japanischer Vertrag.

Reuter berichtet aus Petersburg: Ein russisch-japanischer politischer Vertrag mit zwei Artikeln wurde gestern durch Salomon und Nojima unterzeichnet. Der Vertrag hat den Zweck, die Arbeit beider Länder zur Aufrechterhaltung eines dauerhaften Friedens im Osten zu vereinigen. Der erste Artikel bezieht sich auf ein politisches Atomatom oder eine Kombination, die gegen die eine oder andere der vertragsschließenden Parteien gerichtet ist. Der zweite Artikel sagt, daß wenn territoriale Rechte oder besondere Interessen der einen Partei im Osten bedroht sind, und zwar solche Rechte und besonderen Interessen, die durch die andere Partei anerkannt worden sind, Rußland und Japan übereinkommen, Maßnahmen zu treffen, um diese Rechte und Interessen anzuwenden zu erhalten und zu verteidigen und sich hierbei gegenseitig zu unterstützen und Beistand zu leisten.

Zur Lebensmittelverteilung im Reich.

Der kaiserliche Bevollmächtigte des Reichs hat in einer Bekanntmachung des kaiserlichen Reichsausschusses für die Ernährung eine seiner temperamentsvollen Reden gegen die Autokratie und

die bösen Norddeutschen, die immer neben Unrichtigen vieles Richtige enthalten.

Er sagte u. a.: „Die schlimmste Lobsünde unseres deutschen Lebens ist der Bureaucratismus, der keinen Gott mehr hat, der dem Reichskämmerer anhängt und dem letzten Amtschimmel aufsteigt. Ungeachtet ist es, wenn jetzt gegen die Zentral-Einkaufsgesellschaft ein Ausruf der Entrüstung ertönt. Die ganze Zentral-Einkaufsgesellschaft-Literatur kommt erstens von rohen Leuten, zweitens von Schiebern, denen ein Gewinn entgangen ist, und drittens von unehrlichen Elementen, die wissen, daß sich die Zentral-Einkaufsgesellschaft nicht verteidigen kann. Die Zentral-Einkaufsgesellschaft ist notwendig, aber nicht fehlerlos. Unsere Lobsünden, die in der Lebensmittelverteilung begangen sind, heißen Vorkapitalismus und Vorkapitalismus, zweitens Elitenismus und drittens mangelhafte Organisation. Unsere Parlamentarier reisen im Auslande herum, begeben sich aber, sich glücklich in der Heimat umgesehen, und lassen sich zu politischen Vorposten und Spionagen verwenden. Man hat in der letzten Zeit besonders in der norddeutschen Presse Bayern angegriffen, daß es nichts herausgibt und selbst in Genuß und Braut lebe. Bayern ermöglicht heute das Dasein der norddeutschen Braubetriebe durch Abgabe von Mais, Bayern hat den größten Teil der Seereschiffahrt geliefert, die bayerische Landwirtschaft hat ihre Verpflichtungen erfüllt, während mancher norddeutsche Agrarier noch kein Bündel abgestellt hat. Bayern hat erst noch in den letzten Tagen 600 Eisenbahnwagen Kartoffeln nach Norddeutschland abgegeben, obwohl es diese Ware selbst notwendig gebraucht hätte. In Norddeutschland aber, nicht in Bayern, sind die Kriegsmillionen wie die Spargel nach einem Regen geradezu emporgeschossen. Wo ist die gleiche Verteilung? Nord und Süd müssen gemeinsam nicht nur das Gute, sondern auch das Schlechte tragen, das wäre die wirksamste und beste Beseitigung der Mainlinie.“

Im weiteren Verlauf der Rede kam Dr. Heim auf die Rede Datois nach München zu sprechen und spottete: „Er hat, ich aber er siegte nicht. Wir haben mit ihm deutsch und deutsch geredet, haben ihm so manche vor Augen gehalten, was allem nach die Erzeugung ungesegneten Weibes in Norddeutschland, und der Präsident hat das eingesehen und ist nicht mit den erwarteten Kosten voll Samak, Butler und Eisen nach Berlin zurückgekehrt.“ In der Tat läßt das Vorgehen des Kriegsernährungsamtes gegen die Ausfuhrverbot sehr an Energie zu wünschen übrig. Und für die Ausfuhr- und Forderung der Städte ist bis jetzt so wenig Besseres geschaffen, daß die Kriegsträger des Westens, wie in Köln und Frankfurt a. M., meckeln nicht mit den nötigen Materialien versehen werden können. Wenn sich eben nicht große Schichten und starker Wille vereinigen, bleibt es tatsächlich beim Dilemma, wie Heim richtig bemerkt. Auffällig ist in diesem Zusammenhang, daß bereits der kaiserliche Polizeipräsident v. Oppen eine Berufung nach Berlin als Stellvertreter des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes erließ und sich in den nächsten Tagen zur Übernahme seines neuen Amtes nach Berlin begibt. Ist Datois rascher würde die Personfrage verdient die erste Aufmerksamkeit der Regierung werden, als er und andere bei seiner Berufung annehmen? Die und Parteien.

Immer wieder Umgehung der Verbraucher!

Der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen hatte bei dem Kölner Viehhandelsverbande das berechtigte Verlangen nach Verurteilung von Verbrauchervertretern gestellt. Darauf ist jetzt folgende Antwort eingegangen:

„Wir bedauern, Ihren Wunsch, in den Kölner Viehhandelsverband aufgenommen zu werden, nicht erfüllen zu können, da nach § 4 unserer Satzung vom 6. Februar/25. März 1916 nur Viehhändler, landwirtschaftliche Genossenschaften und Vereinigungen (Zuchtgenossenschaften, Zuchtvereine), aufgenommen sind.“

Durch einen solchen bequemen Hinweis auf Satzungsbestimmungen, die auch dem Verbraucherzweck zweifellos bekannt waren, wird jedenfalls die Tatsache nicht aus der Welt geschafft, daß die Interessenten im Viehhandelsverbande ganz unter sich bleiben wollen. Sie konnten sich aller Vorurteile schon anders. Das zeigt die Verurteilung eines Verbrauchers, wenn auch nur mit beratender Stimme, in den Viehhandelsverband der Provinz Sachsen. Ganz zu schweigen von der vorbildlichen Regelung in Baden und im Königreich Sachsen, wo man die Verbraucher den Interessenten völlig gleichstellt.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Unser Kölner Volksblatt, die „Rheinische Zeitung“, die der Kölner Gouverneur wegen eines Urteils gegen die Sozialdemokraten bis auf weiteres gesperrt hatte, erscheint am Freitag ab wieder.

Seltenes des Schweizer Bundesrats ist bis auf weiteres die Ausfuhr von Werkzeugmaschinen und deren Teilen nach Frankreich verboten worden.

Nach schwedischen Blättern soll die englische Regierung sich nunmehr bereit erklärt haben, die von der schwedischen Handelskommission festgestellten Normen für die Einfuhr von Waren aus England anzuerkennen. Stockholm-Debatte meint aber dazu: Das englische Zugband ist bedauerlich in Kürze, daß die Kontrolle über Waren, die auf Grund besonderer Erlaubnis aus England eingeführt werden, in die Hände der schwedischen Staatsbehörden gelegt ist und daß England also mit den Garantien gegen einen Mißbrauch der Einfuhrwaren zufrieden ist. — „Svenska Dagbladet“ betont, daß es sich hierbei nur um Handelsbestimmungen für in England gekaufte englische Waren handelt. Die schwedische Einfuhr über England ist damit keineswegs geregelt.

Der griechische Admiralität hat beschlossen, durch die griechischen Gesandten in Paris und London die Auslieferung der 10 griechischen Zerstörer zu bewirken, die in Salonik verhaftet und den französischen Militärbehörden auszuliefert worden waren.

Nordamerika läßt über England erklären, daß es seine Truppen aus Mexiko zurückziehe, weil das Eingreifen und die Befreiung Mexikos eine Aufgabe sei, der die Vereinigten Staaten durchaus nicht gewachsen seien. Diese Entscheidung wurde durch tägliche neue Enthüllungen über den Mangel an Ausbildung und Ausbildung der Riesen beträchtlich gestärkt. Man merkt deutlich die Einwirkung Englands.

Im Staate New York ist ein Gesetz eingeführt worden, nach welchem bei öffentlichen Arbeiten nur amerikanische Staatsangehörige beschäftigt werden dürfen. Dieses Gesetz wurde als mit der Verfassung der Union unvereinbar beanstandet, ist aber vom obersten Bundesgericht bestätigt worden. Demzufolge mußten viele Arbeitgeber und besonders die Unternehmer, die die neuen Untergrundbahnen bauen, viele neuere Arbeiter entlassen und sich nach amerikanischen Arbeitern umsehen, die selbstverständlich größere Forderungen stellen und auch verdienen, diese durchzuführen.

Bringt alle entbehrlichen Goldsachen zur Goldankaufsstelle Steinweg 12.

Genossen! Agitiert für Euer Blatt!

Damen-Konfektion.

Weisse Kleider

Weisses Voilekleid
in geschmackvollster Ausführung
in gepuften Voile 19.75

Buntes Voilekleid
in hübschen, kleinen Blumen-
mustern 27.50

Weisses Voilekleid
sehr feich, reich bestickt, ge-
schmackvolle Ausführung . . . 34.75

Weisses Voilekleid hoheleg.,
in entzückender Ausführung,
vornehme Handstickerei . . . 39.75

Weisse Waschkostüme

Weisses Waschkostüm
in Ripsleinen, sehr hübsche
jugendliche Form, mit Doppel-
pelzine und Taschenrock . . . 19.75

Weisses Frottékostüm
mit flotter Glockenschossjacke,
hübschem Kragen, Rock mit
Taschen 26.75

Helle Wollkostüme

Schwarz-weiß kariertes
Kostüm Gürteljacke in ge-
schmackvoller Aus-
führung 29.75

Sommerliches Kostüm
in la reinwooll. hellen Sommer-
stoffen, feiche Glockenschos-
jacke mit Tasche 42.00

Weisse Blusen

Weisse Waschbluse
mit hübsch besticktem Vorder-
teil 3.95

Weisse Waschbluse
aparter Kragen, mit handgestick-
tem Vorderteil 4.95

Weisse Waschbluse
in aussergewöhnlich schöner Aus-
führung 6.95

Weisse Waschbluse
mit entzückender Handstickerei
und Kragen 9.75

Wasch-Kostümröcke

Karierte Frottéröcke
aus guter Qualität, von oben
gezogen 9.95

Weisser Frottérock
in prima Qualität, flotte an-
gekraute Glockenform . . . 11.75

Helle Wollröcke

Kostümröcke
in hellen Sommerstoffen, vorn
durchgeknöpft 7.75

Kostümrock
Glockenform, in verschiedenen
hellen Farben 9.75

Staub- und Regen-Mäntel

Gummityn-Mäntel . . 25.50 | Rips-Mäntel . . . 29.75 | Seiden-Regenmäntel . 26.00

Uebergangs-Jacken

Halblange Jacken . . . 18.00 29.75 | Seiden-Jacken 27.50

Mädchen-Konfektion

Kinder-Kleider aus schwarz-weiß kar.
Waschstoff mit farbiger Borde
für 10-12 7-9 3-6 Jahre
. . . 8.00 6.50 4.75

Kinder-Kleider aus glatt. weissen Batist
mit Stickerei-Einsätzen und Spitzen
für 10-12 7-9 3-6 Jahre
. . . 10.25 9.25 8.00

Knaben-Konfektion

Anzug aus gutem gestreiften Waschstoff,
neueste Machart, Hose zum Abknöpfen
für 9-10 6-8 3-5 Jahre
. . . 8.75 8.00 7.25

Anzug aus gelbem Körper mit abknöpfbarem
Kragen, Schlupfform
für 9-10 6-8 3-5 Jahre
. . . 7.50 6.50 6.00

Zeil, Ecke Stiftstrasse.

M. Schneider

Inhaber: G. Beilharz.

Frankfurter Sparkasse

(Polytechnische Gesellschaft).
Sparkasse gegründet 1822. Ersparungsanstalt gegründet 1826.
Tägliche Verzinsung 3 St. 3 1/2 %.
Sparkasse: Einlagen im Mindestbetrage von 1. — M.
Ersparungs-Anstalt (Bodenkassette) bietet Gelegenheit zu
regelmäßigen, wöchentlichen Einlagen von 1/2 M. bis 20. — M.,
welche in den Bohnungen der Sparanden erhoben werden.
Nebeneinlagen sind zulässig.
Annahme der Sparmarken der Frankfurter Pfennig-
Sparanstalt. — Abgabe von Haus-Sparbüchern.
Aufbewahrung der Einlegebücher.
Expeditionszeit für Sparkasse und Ersparungs-
anstalt: bei der Hauptstelle Neue Mainzer
Straße 49 an allen Werktagen von 8 Uhr vor-
mittags bis 12 1/2 Uhr und von 3 bis 5 Uhr
nachmittags, Samstag bis 3 Uhr abends.
Unsere Nebenstellen: Battonnstraße 9 (Battonnhof),
Wallstraße 5, Edenheimer Landstraße 47, Berger Straße
194, Wallertstraße 7, Mainzer Landstraße 230 bleiben
bis auf Weiteres noch geschlossen.
Der Vorstand.

Waldschutz.

Zur Verhütung von Waldbränden ist das Rauchen von
Zigaretten und Zigaretten, sowie aus Pfeifen ohne Dedel, ferner
der Gebrauch von Feuerzeug und das Anzünden von Feuer
im Stadtwald bei Strafe verboten.
Anderen als den zur Ausübung der Jagd berechtigten
Personen ist bei Strafe verboten, Hunde im Stadtwald frei
umherlaufen zu lassen.
Das Forstschutzpersonal ist angewiesen, Zuwiderhandelnde
unnachlässig anzuzeigen.
Frankfurt a. M., den 7. Juli 1916.
Stadtkämmerei, Forstabteilung.

Gewerkschaftshaus

Am Schwimmbad 8/10, Stoltzstr. 13/15
hält sich Freunden und Gönnern bestens empfohlen.
Guter bürgerl. Mittagstisch, reichhaltige Frühstück- u. Abendkarte
Kaffee und Kaffeegebäck. 09101
Angenehme Aufenthaltsräume — Billard.
Die amtliche Verlustliste liegt aus.

Restauration Franz Brandenstein

12 Stiftstrasse 14.
Empfehle prima Frühstück, Mittag- und Abend-
essen. Spezialität: Prima Aepfelwein, ff. Bier.
Eigene Schlachtereier.

Werkzeugmacher Maschinenschlosser Dreher

Wir suchen tüchtige
für unsere Munitionsfabrik für dauernde Beschäftigung
bei hohem Lohn.
Schriftgiesserei D. Stempel, Akt.-Ges.
Abteilung Maschinenfabrik. 433

Wir suchen dauernd
für unsere Friedens- und Kriegsartikel
Fahrräder — Schreibmaschinen
Seitengewehre — Handgranaten

Mechaniker
Werkzeugmacher
Werkzeugschleifer
Werkzeug-Dreher
Revolver-Dreher
Maschinen-Schlosser
Betriebs-Schlosser.
Weilwerke G. m. b. H.
Frankfurt a. M., Rödelheim.

Unsere Kantine liefert kalte und
warme Speisen zu billigen Preisen.

Nassauische Landesbank Nassauische Sparkasse

Mündelsicher, unter Garantie des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden.
Reichsbankgironkonto. — Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 600. Fernruf 883 und 893.
28 Filialen (Landesbankstellen) und 171 Sammelstellen
im Regierungsbezirk Wiesbaden.

Landesbankstelle Frankfurt a. M., Hochstraße 28

Reichsbankgironkonto. Postcheckkonto Frankfurt a. M. 604. Fernruf Hanna 5376.
Ausgabe von Schuldverschreibungen der Nas-
sauischen Landesbank.
Annahme von Spareinlagen.
Annahme von Gelddepositen.
Eröffnung von provisionsfreien Scheckkonten.
Annahme von Wertpapieren zur Verwahrung
und Verwaltung (offene Depots).
An- und Verkauf von Wertpapieren, Inkasso
von Wechseln und Schecks, Einlösung fälliger
Zinsscheine (für Kontoinhaber).
Die Nassauische Landesbank ist amtliche
Hinterlegungsstelle für Mündelvermögen.

Nassauische Lebensversicherungsanstalt.

— Gemeinnützige Anstalt des öffentlichen Rechts —
Grosse Lebensversicherung
(Versicherungen über Summen von 2000 an aufwärts mit ärztlicher Untersuchung).
Kleine Lebens-Volks-Versicherung
(Versicherungen über Summen bis zu 2000 einschl. ohne ärztliche Untersuchung, wie
Sterbegeld, Altersversorgung, Militärdienstkosten, Aussteuer- und Kinder-Versicherung).
Hypothekentilgungs-Versicherung. — Rentenversicherung.
Direktion der Nassauischen Landesbank.

Hauspflege-Verein

Stellt eine Pflegerin zur Verfügung
des Haushaltes bei Wochen- und
Sonntagsdienst.
Geschäftsstelle: Große Sand-
gasse 6, 1. Sprechstunden von 9
11 Uhr und 3 bis 5 Uhr. 1898

Vermietungen.

Wohnungen 3 u. 4 Zimm., Werk-
statt, Lager, Kegel-
teiler sehr billig zu vermieten. 3577
A. Wollart, Getreidestr. 9.

Für eine Baustelle in der
Nähe Frankfurts werden
gesucht:

10 Steinmehen,
20 Bruchsteinmaurer,
20 Bauhilfsarbeiter,
30-40 Erdarbeiter
bei hohen Löhnen.

Städt. Arbeitsamt
Frankfurt a. M.
Große Friedb. Straße 28.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt tüchtige Schloffer, Klempner und Bootsbauer

bei guter Bezahlung. Nach vierwöchent-
licher Tätigkeit Reisevergütung. Anstellung
nach neuem Tarif. Angebote an die
Direktion der Haus- und Brandenburgischen
Flugzeugwerke H. G.
Flugplatz Briest b. Brandenburg a. d. Havel.

Kriegsgegner in England

nach englischen Quellen dargestellt.
Preis 50 Pfg. Auswärts Porto 10 Pfg.
Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt am Main.